



Pfr. Ulrich Knellwolf

Neujahrstag

1. Januar 2018

„Siehe, ich mache alles neu!“

Genesis 1,26-29

Liebe Gemeinde,

Ich bitte um Nachsicht, wenn ich Ihre Nerven am Neujahrsmorgen zu Beginn der Predigt mit allerlei theologischem Auslegungskram strapaziere. Aber es ist eben so:

Seit Langem war mir die erste Schöpfungsgeschichte der Bibel ein Dorn im Aug, obwohl ich ja wusste, dass sie nicht als naturwissenschaftlich verbindliche Theorie verstanden werden will. Aber ihre Rede von der fertigen Schöpfung passte in meinen Augen einfach nicht zur Art, wie das Alte Testament sonst von der Welt redet. Israel, und mit ihm die Welt, ist unter Gottes Führung unterwegs ins Gelobte Land. Das ist die biblische Schöpfungsgeschichte. Und sie ist noch nicht fertig. Die Rede von der bereits fertigen Schöpfung hat nach meinem Eindruck bis heute fälschlicherweise ein viel zu grosses Gewicht in der christlichen Theologie.

Bekannt ist, dass diese erste biblische Schöpfungsgeschichte – die mit den sechs Schöpfungstagen und dem Ruhetag - aus priesterlichen Händen stammt und im babylonischen Exil entstanden ist, also im 6. Jahrhundert vor Christus. Vorher gab es in Israel keine Geschichte und erst recht keine Lehre, dass die Schöpfung gleich am Anfang fertig und vollkommen gewesen sei. Solche Geschichten hörten die Israeliten zwar laufend von ihren kanaanäischen Nachbarn, deren Hauptgott Baal die Welt ein für allemal geschaffen hatte und seither nur noch verwaltete, indem er die Reihenfolge von Frühling, Sommer, Herbst und Winter und damit die Fruchtbarkeit der Erde garantierte. Immer, wenn die Israeliten sich auf diese Art Religion einlassen wollten, verwehrten es ihnen Propheten und Priester. Denn es gibt ja doch an der Welt zu viel Fragwürdiges, als dass sie fertig genannt werden könnte – man achte nur auf die Klagen der Psalmen. Und Israel sollte nicht aufhören, grosse Erwartungen in seinen Gott zu setzen, der Neues schafft und nicht bloss das Bestehende verwaltet. Denn das Beste musste noch kommen: die herrliche Vollendung von Gottes Schöpferwerk.

Als der König Ahab und seine Frau Isebel ganz auf die Linie des Fruchtbarkeitsgottes Baal einschwenken wollten, protestierte der Prophet Elia lauthals. Denn Baal hatte nur die ewige Wiederkehr der Jahreszeiten zu bieten; eine bessere Zukunft für die Welt, gar grundsätzliche Erlösung von allem Übel, lag ausserhalb seines Horizonts. Kein Wort davon, dass Gott der sei, der aus der Sklaverei in die Freiheit und aus dem Tod ins Leben führe, wie Israel es in den Geschichten von Abraham und vom Auszug aus Ägypten erzählte.

Und nun schienen in der babylonischen Gefangenschaft ausgerechnet die gelehrten Priester aus Jerusalem zu kapitulieren und Gott zum Schöpfer einer von Anfang an vollkommenen Welt zu machen. Zwar sammelten sie die Überlieferungen Israels und setzten sie zu dem zusammen, was wir in den fünf Büchern Moses vor uns haben. Aber an den Anfang stellten sie die bis dahin in Israel fremde Schöpfungsgeschichte, und darin erzählten sie nach babylonischem Vorbild, dass Gott in sechs Tagen die Welt ins Leben gerufen, sie für gut befunden und sich am siebenten Tag zufrieden zur Ruhe gesetzt habe. Vergessen die Ankündigung des Propheten Jesaja, dass Gott Neues schaffe, dass er seinem Volk und aller Welt ein grosses Festmahl bereite aus köstlichen Speisen und alten geläuterten Weinen, dass er die Tränen von jedem Gesicht abwischen werde, von allem Bösen erlöse und das Böseste, den Tod, ein für allemal zunichtemache (Jesaja 25).

Weil ich dieses Versprechen in der Schöpfungsgeschichte vermisste, hielt ich ihre Verfasser für Verräter der Zukunft Israels und der Welt – und merkte erst vor Kurzem, dass ich die gelehrten Herrschaften gewaltig unterschätzt und nicht mit ihrer List gerechnet hatte.

Wir müssen uns vorstellen: Diese Priester schrieben als Verbannte in Babylonien die Geschichte ihres Volkes auf, damit es in der Fremde seine Identität nicht verliere. Es ist kaum denkbar, dass ihr Tun von den Babyloniern nicht bemerkt und argwöhnisch beobachtet wurde. Denn den Babyloniern war es wichtig, dass die Welt ein für allemal geschaffen sei und es in ihr nichts Neues gebe. Das ist für jede absolute Herrschaft wichtig, so lange sie am Ruder ist. Denn alles andere wäre ja Propaganda für Veränderungen. Wer als Deportierter schreibt, dass Gott aus der Sklaverei ins Gelobte Land führe, äussert Hoffnung auf einen Machtwechsel und macht sich bei den Machthabern verdächtig.

Die Priester aus Jerusalem aber wollten als Wichtigstes berichten, dass Gott Abraham aus Babylonien – ausgerechnet aus Babylonien! – ins offene Kanaan geführt habe und das Volk Israel aus der ägyptischen Sklaverei in die Freiheit des Gelobten Landes. Denn das war der Anfang der Schöpfungsgeschichte Israels. Unter den Augen der babylonischen Zensur war's aber verflucht heikel, das zu schreiben. Also setzten sie an den Anfang ihrer Erzählung eine Schöpfungsgeschichte, die auf den ersten Blick ganz nach babylonischem Geschmack war. Gott macht die Welt, und die Welt ist nach sechs Schöpfungstagen ein für allemal perfekt, so dass Gott sich am siebten Tag zur Ruhe setzen kann. Folglich ist alles gut und richtig, wie es ist – vor allem die babylonische Herrschaft über andere Völker. Das lasen die Zensurbeamten mit Wohlgefallen, nahmen an, es gehe in diesem Text weiter, und nickten zufrieden.

Sie rechneten auch nicht mit der List der priesterlichen Schreiber. Die jedoch platzierten mitten in die wunderbar harmonische Schöpfungsgeschichte eine Bombe. Und zwar mit den Sätzen über Erschaffung und Auftrag der Menschen. „Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich.“ Die Menschen haben ein Vorbild: den schaffenden Gott Israels, der aus dem Nichts ins Dasein ruft und aus der Götter- und Menschendiktatur in die Freiheit. Die Menschen haben nach seinem Vorbild eine schöpferische Aufgabe in der Welt. Die wird sogleich näher umschrieben, wenn Gott die Menschen segnet und zu ihnen sagt: „Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie unsertan, und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf Erden regen.“

Menschen herrschen über Tiere. Dass Menschen über Menschen herrschen, ist in der werdenden Schöpfung des Gottes Israels nicht vorgesehen. Was für eine Bestreitung der babylonischen Welt-herrschaftsansprüche! Und was für eine Drohung! Denn wo Menschen über Menschen herrschen wie über das Vieh, tritt alsbald der Gott des Exodus dazwischen und führt die Versklavten in die Freiheit. Gottesgnadentum gibt es beim Gott Israels nicht. Versklavung von Menschen durch Menschen kann sich auf diesen Gott nicht berufen.

Darum ist in dieser Schöpfungsgeschichte auch nicht der Mann das Oberhaupt der Frau. „Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“ Auch im Verhältnis der Geschlechter gibt es beim Gott Israels keine Herrschaft von Mensch über Mensch; sogar Paulus hätte seine manchmal recht seltsamen Ansichten über die Frauen – diese typische Optik eines Hagestolzes – korrigieren lassen müssen.

Mit „die Erde füllen“ ist zwar auch Kindersegen gemeint, es geht aber weit darüber hinaus. Gestaltet eure Lebenswelt in meinem Sinn. „Macht sie unsertan“ heisst: Kultiviert sie.

Also ist die Erde am Abend des sechsten Schöpfungstags nicht fertig. Die schreibenden Priester halten vielmehr fest: Der Plan der Schöpfung ist gut, und die gelegten Grundlagen sind es auch. Aber es ist noch viel zu tun, bis das Werk vollkommen ist. Zu tun vom Schöpfer und von denen, die er zu Zeugen, Gefolgsleuten und Gehilfen berufen hat. Denn noch ist längst nicht alles in richtiger Ordnung und am rechten Platz. Darum erzählen die Schreiber bald darauf von dem Auszug Abrahams aus Babylonien und wenig später von der Flucht Israels aus Ägypten. Das sind Schöpfungstaten Gottes unter Mitwirkung der Menschen hin auf die Vollendung des grossen Werks.

Noch ist die Schöpfung in Arbeit. Darum ist sie nicht als ewiger Kreislauf aus Frühling, Sommer, Herbst und Winter zu verstehen. Die Welt ist eine Geschichte und wird immer deutlicher eine. Sie hat einen Anfang. Der ist gemacht. Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende erzählt. Der Schöpfer hält sie von vorn her offen. Er führt den Auszug selber an. Er sorgt dafür, dass die noch unfertige Welt sich nicht in sich selbst verschliesst. Er schafft Zukunft. Denn mit dem gegenwärtigen Zustand ist er so wenig zufrieden wie die Menschen. Wir merken: Die Schöpfungsgeschichte am Anfang der Bibel redet gleich von Gott wie die Geschichten Abrahams und des Exodus. Sie redet vom ins Leben führenden, befreienden, sein angefangenes Werk zur Vollendung bringenden Gott.

Damit steht der Gott Israels einzig da unter den Göttern der Welt – und wir Christen sind durch Jesus in diese Tradition eingepflanzt. Die anderen Religionen der Welt orientieren sich alle an einem idealen Urzustand der Schöpfung, der verdorben worden sei. Diesen vollkommenen Urzustand hat es nie gegeben, und der Gedanke daran spielt im Alten Testament überhaupt keine tragende Rolle. Denn dieses zweifelhafte Phantasieprodukt dient seinen Erfindern zur Herrschaft über Menschen durch Moral. Ein Ideal wird aufgestellt, die Menschen werden daran gemessen. Das Resultat heisst: Sie erfüllen das Ideal nicht; sie sind Sünder. Und schon sind die Menschen im Namen Gottes, im Namen der Moral, im Namen des Weiterlebens der Welt erpressbar. Genau das soll nicht sein. Darum liegt im Alten Testament der Akzent nicht auf der Schöpfungsgeschichte des Anfangs, sondern auf dem Auszug aus religiöser, politischer, ökonomischer Sklaverei in die Freiheit, deren Garant der vorausgehende Gott ist.

Wenn wir denken, die Welt sei seit ihrem Anfang fertig, ein perfektes System und harmonischer Kosmos, dann braucht es keinen schaffenden Gott mehr. Jedoch stört jedes menschliche Unternehmen, das über reine Verwaltung hinausgeht, die Perfektion der Schöpfung. In den Augen der israelitischen Priester im babylonischen Exil hingegen ist die Welt noch nicht in perfekter Ordnung. Darum ruft Gott zum Auszug auf und segnet ihn ausdrücklich, ja, Gott selbst führt ihn an. Das ist die wahre biblische Schöpfungsgeschichte. Sie wäre in Babylonien und in Ägypten und im alten Griechenland und Rom niemals möglich gewesen. Dort galt jede Veränderung als ein Vergehen gegen die göttliche Weltordnung.

Die Israeliten waren unterwegs ins Gelobte Land, und Gott ging voraus. Als sie in Kanaan ankamen, merkten sie schnell, dass das noch nicht das endgültige Ziel sein konnte. Erst ein Vorgesmack war es, ein Pfand; das Vollendete stand noch bevor. Sonst wäre in Israel nicht der Gedanke des Messias entstanden, der das Reich Gottes in die Welt bringe. Hier knüpfte Jesus an und verkündete: „Das Reich Gottes ist im Kommen!“ Und als er seine Worte mit seinem Tod besiegelte, wurde er selbst der Anfang dieses Kommens.

Seither leben wir im grossen Advent. Advent heisst Ankunft. Und der Advent ist mit der Geburt Jesu nicht zu Ende, im Gegenteil: Er fängt da erst richtig an. Denn Jesus hat uns die Hoffnung auf die vollendete Welt in die Ohren, ins Gehirn und ins Herz gesteckt. Den neuen Himmel und die neue Erde. Das neue Jerusalem, das vom Himmel herabkommt, geschmückt wie eine Braut, weil Gott endlich Hochzeit hält mit seiner Schöpfung. „Und abwischen wird er jede Träne von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, die Toten werden auferweckt, und kein Leid, kein Geschrei und keine Mühsal wird mehr sein, denn das alles ist vergangen.“

Dorthin sind wir unterwegs. Das wird die durch Gottes Lebenskraft vollendete Schöpfung sein. Und wir, wir sind gewürdigt, dabei zu sein und mitzuwirken.

Amen